

Dossier

Der Karneval des Bösen

ERSTMALS SPRICHT JAN PHILIPP REEMTSMA ÜBER SEINE GEFÜHLE IM VERFAHREN GEGEN DEN MANN, DER IHN ENTFÜHRT HABEN SOLL - DAS EXKLUSIVINTERVIEW (SEITE 12) / DER GRAUENHAFT KOMISCHE PROZESS - EINE REPORTAGE (DIESE SEITE) / Der Multimillionär Jan Philipp Reemtsma muss mitansehen, wie seine Entführer das Grauen, das er überlebte, vor Gericht als Possenspiel inszenieren /

Sabine Rückert

Es scheint, ein unsichtbarer Dramatiker habe sich vorgenommen, ein einziges Thema zweimal zu verarbeiten. Ein Stoff für zwei Stücke. Eine Geschichte doppelt in den Weltenlauf geworfen:

als Tragödie und als Komödie. Zwei Deutungen ein und derselben Wirklichkeit. Weinkrämpfe und Lachsalven, einander übertönend.

Im Saal 337 des Strafjustizgebäudes Hamburg wird das Stück von der Entführung des Jan Philipp Reemtsma in seinen beiden Fassungen aufgeführt. Hier das stimmlos vorgetragene Martyrium des Opfers, geschildert bis in die subtilste Verästelung der Angst. Dort in lockerem Ton die Schwänke und Anekdoten der Täter, die zeigen, woraus die Kehrseite des Grauens besteht - aus Eseleien, Streitereien, Hanswurstereien.

Von Angesicht zu Angesicht sitzen sie nun einander gegenüber in der Stunde, die die Stunde der Gerechtigkeit sein soll. Hier der Entführte, Jan Philipp Reemtsma, der tragische Star. Dort der wahrscheinliche Kopf der Erpresserbande, Thomas Drach, der selbstzufriedene Narr.

In der Person Reemtsmas hat ein Opfer in seiner reinsten Form auf der Bank der Nebenklage Platz genommen. Seine fast liturgische Aufarbeitung der eigenen Qual in seinem Buch Im Keller hat die große Öffentlichkeit seinerzeit hineinblicken lassen in den Kosmos der Todesangst. Und sie hat den Autor berühmter gemacht, als sein Geld oder die an ihm verübte Entführung es vermochten. Kaum je wurde das Erleben eines

Verbrechens penibler seziert und reflektierter formuliert als in Reemtsmas literarischen Erinnerungen an die 33 Tage seiner Geiselhaft.

Reemtsma sucht Gerechtigkeit und gibt sich mit dem Recht zufrieden

Darin unterscheidet sich seine Entführung von der anderer Prominenter wie der des Aldi-Erben Theo Albrecht (1971), des Industriellensohns Richard Oetker (1976) oder der Kinder des Drogeriekönigs Anton Schlecker (1987). Die Entführung des Jan Philipp Reemtsma ist die Entführung schlechthin. Weil ein ganzes Land sie - durch Reemtsmas intelligenten Bericht - nacherleben konnte, wuchs ihre Dimension zu nationaler Größe. 33 Tage Geiselhaft, öffentlich gemacht für ein Millionenpublikum.

Was folgte, war ein Perspektivwechsel. Ein Land, das sich 25 Jahre lang mit der Resozialisierung von Tätern abgemüht hatte, besann sich jetzt auf die Opfer von Verbrechen. Als deren Schutzpatron gilt seither Jan Philipp Reemtsma. Kein antiliberaler Haudrauf, der auf Rache sinnt, sondern einer, der Gerechtigkeit sucht und weiß, dass er sich mit dem Recht zufrieden

geben wird. Aber alles, was Recht ist, soll auch geschehen. Deshalb hat er einen Aufsatz verfasst: Das Recht des Opfers auf die Bestrafung des Täters - als Problem. Und deshalb sitzt er nun schon im dritten Prozess und fixiert mit Blicken den Letzten seiner Entführer. Keinen Prozesstag in eigener Sache hat der Nebenkläger Reemtsma in all den Jahren bisher versäumt.

Als er nun vor Gericht aussagt, auch das zum dritten Mal, wird klar: Er hat sich von der Erschütterung bis heute nicht erholt. "Ich habe erleben müssen, wie zerstörerisch Hoffnung sein kann. Es ging mir an die psychische Substanz." Für Reemtsma hat die Welt ihre Sorglosigkeit verloren. Sie ist durchsichtig, und ihre Gewissheiten sind zerbrechlich geworden. Wo er geht und steht, umgibt ihn ein Paralleluniversum, in dem alltäglichste Begriffe (Keller), Geräusche (das Klappern einer Fahrradkette), Gerüche (irgendein Aftershave) eine so vergiftete Bedeutung haben, dass ihm jäh das Herz stehen bleibt. Auch im Saal 337 wirkt er fünf Jahre nach der Entführung wie einer, der überlebt hat.

Weich und bleich, regelrecht bewacht von seinem munteren,

Quelle: ZEI

Donnerstag
25.01.2001Nr:
5Seite:
11**ZEIT**

manchmal lustvoll zubeißenden
Anwalt Johann Schwenn,
angegriffen und angreifbar. Fast
unbewegt, wie einer der - im
Innersten ausgeliefert - durch totale
Kontrolle eine Schutzwand
wiedererrichten will, die ihm einst
abhanden gekommen ist.

Reemtsma nimmt manchmal die
Brille ab und wischt sich die Augen,
die Stirn mit einem weißen Tuch.
Dann wirkt er so, als müsse er sich
sogleich hinlegen.

Auf der Anklagebank sitzt
derjenige, der die 30 Millionen Mark
Lösegeld angeblich damals
kassierte. Die beiden Männer
kennen einander - beinahe intim.
Aus jenem Kellerverlies, aus jenen
dunklen Tagen, als Drach maskiert
dem angeketteten Multimillionär
Wasser und Brot hinstellte und ihm
ein paar englische Brocken zuwarf.
Jetzt trifft er wieder auf sein Opfer -
diesmal ohne Macht und ohne
Maske. 33 Tage lang Herr über
Leben und Tod, zwei Jahre lang
Herr über viele Millionen, plötzlich
nicht einmal mehr Herr über seine
eigenen Schnürsenkel. Zu jeder
Verhandlung wird er von zwei
Gefängnisschließern hereingeführt,
die später auf ihren Stühlen gegen
den Schlaf kämpfen.

Trotz des schlimmen Vorwurfs der
Erpressung wirkt Thomas Drach -
in sichtlichem Widerspruch zu
seiner misslichen Lage - seltsam
entspannt und im Reinen mit sich
selbst. Der Saal soll begreifen: Hier
ist ein Profi angeklagt! Dabei ist
Drach alles andere als das
Superhirn, für das die Presse ihn
lange hielt. Er ist bloß ein mittlerer
Mann mittleren Alters mit
ausgedünntem Haarwuchs und
dreistem Blick. Ein cooler Typ will
er sein, einer, der sich nicht aus
der Ruhe bringen lässt. Er
demonstriert, dass für ihn die
Sache nichts anderes war als ein
Geschäft, das letztlich in die Hose
ging, und dass dieser Prozess
allenfalls eine unappetitliche

Nebenerscheinung dieses
Missgeschicks darstellt. Nun ja,
sagt Drachs Auftreten, jeder Beruf
hat seine weniger erfreulichen
Seiten.

Auch Thomas Drach hat eine
Version der Dinge, und die will er
nun hier - bitte schön - mal
vortragen. Aber zuvor muss er noch
die unmenschliche Pein seiner
Haftzeit in Argentinien in grellen
Farben ausmalen und die
erbärmliche Ermittlungsarbeit der
deutschen Staatsanwaltschaft
geißeln, sich über die räuberischen
Geldwäscher beschweren, die ihn
um all seine Millionen gebracht
haben, und das unprofessionelle
Vorgehen der Familie Reemtsma,
die seinerzeit leichtfertig die
Geldübernahmen (er sagt
tatsächlich Übernahmen)
vermasselt und so die Geisel akut
gefährdet hat - ganz zu schweigen
von den eigenen Komplizen, diesen
Trotteln und Schwachköpfen, die
den Coup mit ihrer Geistesarmut
und Hasenherzigkeit letztlich
vergeigt haben. Nichts als
Ungemach ist Drach widerfahren!
Und das Auditorium im Gericht
wartet insgeheim darauf, dass er
aufsteht und zu Reemtsma sagt:
"Stell dich nit so an! Hastes doch
joot jehatt in d'r Keller. Häs doch
immer noch jenoch Kohle
öwwerisch. Wirst doch emol en
Spässje verstonn!"

"Das Tragische ist menschlich, das
Komische ist unmenschlich"

Drachs Canto General wird in
diesem klassischen Kölner
Singsang aufgeführt, der dem
Verhandlungsgegenstand seinen
letzten Ernst raubt. Ein Angeklagter
mit dem Karneval in der Stimme,
die Einlassung als Büttenrede.
Heiterkeit im Saal 337.

Friedrich Dürrenmatt schrieb: "Der
Mensch lacht über den Menschen,
wenn er ihm als Clown erscheint;
der Clown ist der vom Menschen
distanzierte Mensch, der
unmenschliche Mensch. Tragisch,

komisch. Das Tragische ist das
Menschliche, das Komische das
Unmenschliche." Wie mag sich
Reemtsma vorkommen, wenn die
aufgeräumte Stimmung zu ihm
durchdringt? Er, der sich einst in
ein Shakespearsches Königsdrama
verirrt hat, findet sich nun wieder in
einem Film von Woody Allen.

Reemtsmas eigener Vortrag ähnelt
Berichten aus der Todeszelle: einer
an der Kette, umgeben von vier
Wänden, dessen Isolation nur von
den Versorgungsgängen eines
anonymen Bewachers
durchbrochen wird. Die eigene
Ermordung als wahrscheinlichste
aller künftigen Möglichkeiten vor
Augen. Die Persönlichkeit
zerquetscht von Angstfantasien. Mit
sich und seinen düsteren
Gedanken alleingelassen auf den
wenigen Quadratmetern eines
Kellerraums, die ihm zugestanden
worden sind, fernab der Welt.
Mühselige Versuche, aus dem
Verlies heraus schriftlich auf das
Schicksal Einfluss zu nehmen. In
Hilferufen, von denen er nicht weiß,
ob die Entführer sie weiterleiten und
sie ihr Ziel je erreichen werden.

Sie wollten 20 Millionen, und
Reemtsma fuhr bloß Volvo
Selbstmordpläne. Angst vor der
angedrohten Verstümmelung.
Weinen nach Frau und Kind.
Langsam sich zum Herzen
hocharbeitende Panik, wenn das
Frühstück nicht pünktlich kam und
er daraus zu schließen begann,
dass seine Entführer längst über
alle Berge seien, ihn einsam im
Kerker zurücklassend. Jähe
Implosion dieser Panik beim
Einsetzen der Erkenntnis, dass die
Verzögerung nur darauf
zurückzuführen war, dass der Chef
der Bande gerne ausschloß. Ein
Schmetterling schlug ein paar Mal
mit den Flügeln, und im Keller
brach ein Wirbelsturm aus.

Reemtsmas Qual wurde
vervielfacht durch seine Gedanken.
Womöglich hätte ein weniger

Quelle: ZEI

Donnerstag

Nr.

Seite:

ZEIT

25.01.2001

5

11

komplizierter, weniger nachdenklicher, weniger autonomer Mensch die Erfahrung der Verschleppung leichter überwunden. Doch es trifft einen, dem lebenslang alle Wünsche von den Augen abgelesen wurden, der stets von der Aureole des Reichtums beschienen war, der nur das tat, was er selbst für richtig hielt, zehnfach härter, wenn eines Tages die Erfahrung der totalen Ohnmacht über ihn hereinbricht.

Reemtsmas Passionsgeschichte gegenüber dann das Possenspiel der vier Täter. Dem Publikum präsentiert es sich als Parade aus Pleiten, Pech und Pannen. Die Darbietung erreicht mühelos den Unterhaltungsgrad jener Gaunerkomödien, in denen Louis de Funès gewöhnlich die Hauptrolle spielte. Das vortragende Personal setzt obendrein alles daran, Kurzweil aufkommen zu lassen.

Da tritt Drachs Komplize Wolfgang Koszics, dem der schwarze Festtagsanzug prall am runden Leibe sitzt, als Zeuge auf. Sein Bemühen, eine Aura der Würde und Bürde um sich zu verbreiten, wird schon an seiner Erscheinung zuschanden. Koszics brummt bereits seine zehnjährige Freiheitsstrafe ab und ist folglich relativ schlecht auf den Angeklagten zu sprechen. Nach seinem Alter gefragt, macht er sich ein Jahrzehnt jünger, wird berichtet und schließt daraus, er habe sich wohl "verrechnet". Dann setzt er dem Gericht in langen Stunden und gedrechselten Sentenzen seinerseits den Ärger über die Laienspielgruppe auseinander, mit der er gezwungen gewesen sei, die Entführung des "Professors Reemtsma" so stümperhaft zu erledigen.

"Der Drach", im Gegensatz zu ihm selbst "kein Leser der Wirtschaftswoche", habe anfangs nicht einmal den Namen Reemtsma gekannt, der habe blindwütig

irgendeinen aus den Billigillustrierten bekannten Großerben verschleppen wollen. Zeichen für die intellektuelle Minderwertigkeit des Drach sei ja schon gewesen, dass er sich von der Automarke des Multimillionärs ("Wir wollen 20 Millionen, und der fährt Volvo?") habe täuschen lassen, und um ein Haar wäre es mit der ganzen Sache vorbei gewesen, hätte er, Koszics, nicht interveniert!

Der Zeuge lässt das Gericht teilhaben an den Imponderabilien, denen Menschen unterworfen sind, die eine Entführung planen: So sah man den dicken Koszics im Sommer 1995 sich stundenlang vor Reemtsmas Hamburger Institut die Füße platt stehen, in Gluthitze - allein überschattet von der Sorge, seine eigentümliche Erscheinung könne jemandem im Gedächtnis bleiben. Den "Professor Reemtsma" dort auszuspähen war das Ziel und gleichermaßen eine Herausforderung: "weil es keine Parkplätze gibt". Auch gab Reemtsma Koszics bei anderer Gelegenheit Rätsel auf, weil er deutlich sichtbar in einen Hörsaal zwar mehrfach hineinging, aber nicht mehr herauskam.

Peinvoll und ein Dauerproblem in der Gesamtschau der ständige Verdross mit dem infantilen Drach: Gleich bei der Verschleppung sei dem eines der beiden falschen Nummernschilder vom Tatwagen abgefallen. Später habe er kurzerhand die Lösegeldforderung auf 30 Millionen heraufgesetzt, ohne zu bedenken, dass der vorgesehene Geldkoffer nur das Volumen von 20 Millionen Mark verkraften konnte. Hätte er, Koszics, sich nicht mit seinem mächtigen Hintern auf den völlig überfüllten Koffer gesetzt, man hätte glatt ein paar Hunderttausender im Wald zurücklassen müssen. "Es war ein Stück aus dem Tollhaus",

konstatiert Koszics, als sei's kein Stück von ihm. Und hinter den Kulissen: chronischer Hader und pausenlose Scharmützel beim Lumpengesindel, auch deshalb, weil das Projekt mit vier Mann "personell total unterbesetzt" war - von denen sich auch noch zwei zur Unzeit verdrückten, bevor das Lösegeld eingefahren war.

Die Zeugenauftritte jener beiden flüchtigen Helfershelfer, Peter Richter und Piotr Laskowski, machen die Verhandlung nicht feierlicher. Der eine - er betritt mit Pudelmütze das Gericht, in der Hoffnung, sich so gegen die Fotografen zu schützen - gibt an, den angeklagten Thomas Drach gar nicht zu kennen. Ein Einfall, der selbst Drachs Verteidigung vergnüglich stimmt. Der andere - ein polnischer Muskelmann - will überhaupt nicht mitbekommen haben, dass er an einer Entführung beteiligt war: Erst als Drachs Bild alle Zeitungen schmückte, "habe ich gemerkt, dass ich teilgenommen hatte an einer stinkenden Sache". Von der millionenschweren Beute hat er 10 000 Mark abgekriegt. Dafür sitzt er jetzt sechs Jahre.

Zur Klimax gelangt dieser doppelgestaltige Prozess beim Abspielen der mitgeschnittenen Erpresseranrufe: Schock und Schabernack prallen ungehemmt aufeinander. Erster Anruf, aufgezeichnet am 3. April 1996, 2.53 Uhr. Die Hörer im Gericht erleichen. Unverständliche Schreckenslaute füllen den Saal 337, ein horrender, winselnder Klage-ton, als sei am anderen Ende kein menschliches Wesen mehr, sondern eine Missgeburt der Hölle. Dieser akustische Terror erreichte die Familie Reemtsma nach einer vollen Woche quälenden Wartens. Der Anruf war damals laut gestellt worden, und jenes zerquetschte, gemarterte Jaulen scholl laut durchs nächtliche Haus.

Quelle: ZEI

ZEIT

Donnerstag
25.01.2001

Nr:
5

Seite:
11

Niemanden, der solches vernahm, wundert es, dass Reemtsmas damals 13jähriger Sohn bis heute unter Angstzuständen leidet, wenn es Nacht wird. Niemanden wundert es, dass Reemtsmas Frau aussagt: "Meine größte Angst war, die Entführer könnten verrückt sein." Wird die Pein des Opfers herabgewürdigt durch Klamauk? Die heitere Auflösung dieser fundamentalen Beängstigung folgt auf dem Fuße. Laut Drach hatte nichts weiter stattgefunden als eine Art Betriebsstörung, ein Lapsus, verursacht durch einen Einfaltspinsel. Der rangniedrige Peter Richter, "dieser Blödmann", "dieser Idiot, der alles vermasselt", war dazu verdonnert worden, die Erpressertelefonate mittels eines Stimmverzerrers zu führen. Unkundig im Umgang mit diesem Gerät, hatte er den Apparat unsachgemäß gehandhabt und zu stark eingestellt. Obendrein glaubte er sich durch die Imitation der Mickymaus-Stimme geschickter vor polizeilicher Verfolgung zu schützen. Aus der Gleichzeitigkeit dieser beiden Torheiten bestand der Horror im Hause Reemtsma. Was denkt der Leidtragende, Jan Philipp Reemtsma? Ist das die Gerechtigkeit, die er sich von diesem letzten Prozess gegen die Entführer, von dieser letzten Anstrengung seiner Aufarbeitungsmaschinerie versprochen haben mag? Oder findet nicht vielmehr die öffentliche Demontage seines veröffentlichten Leids statt, wenn so mancher Verhandlungstag ins Gelächter abdriftet? Werden Angst und Pein eines für immer Gezeichneten nicht herabgewürdigt durch den Klamauk derer, die nicht wissen, was sie tun? Großes ereignet sich zweimal: Als Tragödie und als Farce (g+j)

Nein. Denn die Organe der Justiz arbeiten unbeeindruckt an der Sache. Die Wahrheitsfindung fördert eben auch unwürdige Wahrheiten zutage. Es wird ein Urteil gefällt werden, und es wird nicht lustig ausgehen für Thomas Drach. Der von ihm gesäte Kummer wird ihn einholen. Die Nebenklage hat beim Gericht angeregt, im Falle Drach über Sicherungsverwahrung im Anschluss an die Haftverbüßung nachzudenken. Drach, womöglich noch im Glauben, er könne dank allerhand Gruselgeschichten aus argentinischen Gefängnissen mit ein paar Jahren davonkommen, hat in Reemtsma einen hartnäckigen und unversöhnlichen Verfolger gefunden, der wie immer an keinem Verhandlungstag fehlt und auch in den ausgelassensten Momenten seinen ernsten Blick nicht vom Angeklagten wendet. Drach wird sich bald wünschen, er hätte einen anderen entführt. Und da die Reemtsma-Entführung zweifellos zu den großen kriminalhistorischen Ereignissen dieser Republik zu rechnen ist, trifft auf sie eben auch folgende Wahrnehmung von Karl Marx zu: "Hegel bemerkt irgendwo, daß alle großen weltgeschichtlichen Tatsachen und Personen sich sozusagen zweimal ereignen. Er hat vergessen hinzuzufügen: das eine Mal als Tragödie, das andere Mal als Farce." Chronik einer Entführung 25. März 1996: Der Millionär Jan Philipp Reemtsma wird am Abend vor seiner Hamburger Villa niedergeschlagen und verschleppt. 33 Tage verbringt er angekettet im Kellerraum eines abgelegenen Hauses in Garlstedt nahe Bremen. Schon bald werden vier Männer der Tat verdächtigt: der heute 40jährige Thomas Drach, der heute 59jährige

Wolfgang Koszics, der heute 63jährige Peter Richter und der heute 35jährige Pjotr Laskowski. Sie fordern von der Familie zunächst 20 Millionen Mark Lösegeld. Nach zwei gescheiterten Übergaben erhöhen sie ihre Forderung auf 30 Millionen Mark. 26. April 1996: Nach der Zahlung des Lösegeldes wird Jan Philipp Reemtsma freigelassen. Ab 1996: Alle Verdächtigen werden gefasst. Wolfgang Koszics wird 1997 in einem Doppelprozess, zusammen mit Peter Richter, verurteilt. Koszics erhält zehneinhalb Jahre, Richter als Gehilfe fünf Jahre Freiheitsstrafe. 1999 wird Richter auf Bewährung entlassen. Pjotr Laskowski wird 1999 zu einer Freiheitsstrafe von sechs Jahren verurteilt. 1997 erscheint das Buch des Entführungsofers: Jan Philipp Reemtsma: Im Keller (Rowohlt Verlag). Es wird in viele europäische Sprachen übersetzt. März 1998: Thomas Drach wird in Buenos Aires verhaftet. Er soll der Kopf der Bande gewesen sein. Juli 2000: Drach wird nach Deutschland ausgeliefert. Februar/März 2001: Im Prozess gegen Drach am Hamburger Landgericht wird das Urteil erwartet. Jan Philipp Reemtsma (links) und Thomas Drach, der als Drahtzieher der Entführung gilt / / Thomas Drach vor Gericht (links), flankiert von seinen Anwälten (Mitte) und bei seiner Auslieferung im Juli vergangenen Jahres (rechts) / / Wolfgang Koszics, verurteilter Mittäter, mit dem Komplizen Peter Richter auf dem Weg zum Prozess 1997 (links), / im Polizeiwagen (Mitte) und auf dem Fahndungsfoto (rechts) /

(G+J)

Dossier

"Vergeltung kann ein Prozess nicht sein"

Entführungsoffer Jan Philipp Reemtsma über seine Gefühle im Verfahren, über Trauma und Ohnmacht, Religion und Tod /

Sabine Rückert

Die Komik der Verhandlung entgeht mir nicht. Aber sie wird gebremst durch all meine anderen Empfindungen. Ich habe die Fähigkeit verloren,

mich über bestimmte Dinge aufzuregen. Vor Lesungen habe ich kein Lampenfieber mehr.

die zeit: Wenn man sich Ihre Berichte über die Todesangst während der Entführung vergegenwärtigt und nun den laufenden Prozess gegen Ihren Entführer Thomas Drach verfolgt, erscheint die Munterkeit und Komik dieser Veranstaltung reichlich absurd. Geht es Ihnen ähnlich?

Jan Philipp Reemtsma: Ja, in mehrfacher Hinsicht. Naturgemäß sind die Perspektiven von Täter und Opfer unterschiedlich. Sie erzählen unterschiedliche Geschichten. Hinzu kommt hier: Die beiden Haupttäter Koszics und Drach wollen ja jeweils die eigene Rolle verkleinern und die des anderen vergrößern. So kommt es zwischen ihnen zu einem merkwürdigen Wettstreit, der von sich aus schon komisch wirkt.

Außerdem scheint der bereits verurteilte Zeuge Koszics es dem Angeklagten Drach sehr übel zu nehmen, in die Entführung hineingezogen worden, dann gescheitert zu sein und nun mit einer hohen Haftstrafe dazusitzen. Und Koszics will aller Welt deutlich machen, dass - wäre er der Haupttäter gewesen, der er nicht sei - die Sache geklappt hätte. Also versucht er nun, seinen Komplizen als Dilettanten hinzustellen. Koszics' befremdliches Pathos des Berufsverbrechens - der seine Sache im Prinzip gut macht, wenn ihm nicht ein Dilettant hineinpfuscht - führt direkt in die Komödie. Ich als derjenige, mit dessen Leben damals gespielt wurde, kann das

nur aushalten, wenn ich die Erinnerungen in mir klein halte. Täte ich das nicht, könnte ich das alles kaum ertragen. Ich muss mir die Sache selber von außen ansehen, so, als könnte ich mich auch darüber amüsieren.

zeit: Amüsieren Sie sich denn tatsächlich?

Reemtsma: Ich bin verblüfft. Die Komik der Verhandlung entgeht mir nicht, doch sie wird gebremst durch all meine anderen Empfindungen. Das führt letztlich zu einer emotionalen Kompromissbildung, meinem Erstaunen.

zeit: Die Komik in diesem Prozess liegt auch in der Banalität des Bösen.

Reemtsma: Das Wort kommt aus einem anderen Zusammenhang, aber man kann vielleicht so viel sagen: Die innere Geschichte dieses Verbrechens, die ich in dem Buch *Im Keller* aufgeschrieben habe als derjenige, der es erlebt hat, ist eine Geschichte von Schmerz und Leid und Angst und Schrecken. Für diese extremen Emotionen sucht der, der die Geschichte erzählt, ein ähnlich extremes Äquivalent - in der Person des Täters. Er neigt also in der Fantasie dazu, den Täter zu dämonisieren, ihn größer zu machen, auch interessanter. Und wenn dann reihenweise banale Menschen auftreten, die selber die Dimension ihrer Tat gar nicht begreifen, dann entsteht jener Effekt, der das Böse banal wirken lässt, obwohl es das nie ist. Ein

dämonischer Täter wird gesucht und nicht gefunden. Das ist eine Wahrnehmung, mit der Opfer von Verbrechen oft konfrontiert werden. Das, was die eigene Geschichte sucht, findet sie im Gerichtssaal nicht.

zeit: Damit müssen auch Sie jetzt leben.

Reemtsma: Das gehört zu meiner privaten Entmythologisierung, zur Wiederaneignung von Realität.

zeit: In Ihrem Buch haben Sie von einer gefühlsmäßigen Nähe zum Täter, von dem Sie damals nur die Stimme kannten, geschrieben. Können Sie das heute noch nachvollziehen?

Reemtsma: Nein, natürlich nicht. Diese Regung entsprang einer Extremsituation, und gerade weil sie ebenso befremdlich ist wie typisch für solche Situationen, war es mir wichtig, sie später im Buch zu rekonstruieren. Damit man sie nicht pathologisiert. Wenn das eigene Leben von der Willkür eines anderen abhängig ist, sucht man nach Signalen, die das Überleben wahrscheinlich machen. Und es gehört dazu, sich als jemand zu erkennen zu geben, den man doch besser nicht umbringt. In einem so starken Machtgefälle ist das Suchen nach Sympathie eine normale Überlebensstrategie. Nur ist es wichtig, später - falls man überlebt hat - diese Regung wieder aus der Seele zu entfernen.

zeit: Und nun sitzt Drach als Angeklagter vor Ihnen, seiner Macht und seiner Maske entkleidet

...
Reemtsma: ... und wenn ich mich an damals erinnere, ekelt es mich. Und ich habe ihn sehr genau wiedererkannt - seine Mischung aus Selbstgefälligkeit und Selbstmitleid, sein Lamento, dass an den Problemen, die er sich selber aufgeladen hat, alle anderen schuld sind. So hat er auch nach den gescheiterten Geldübergaben gesprochen. Persönlich gekränkt war er, wenn er wieder etwas verpfuscht hatte. Narzissmus und Empathielosigkeit, das habe ich im Keller auch so erlebt. Ich habe ihn damals ganz gut kennen gelernt während unserer paar Wortwechsel.
zeit: Sind Sie enttäuscht von ihm?
Reemtsma: Bestimmte Seiten treten hervor, die ich damals nur ahnte und mir lieber nicht vorstellte. Etwa Drachs Infantilität, die sich in seinem Waffenfetischismus zeigt. Er läuft im Haus mit einer Pistole herum, geht zu den Geldübergaben mit einer Kalaschnikow, weil er Sorge hat, die Polizei könnte auf ihn schießen. Einer Sorge, der er durch Herumtragen von Waffen zu entgehen hoffte. Die Leichtfertigkeit neben der Bösartigkeit, denn es hätte viel passieren können, das mich das Leben gekostet hätte, auch wenn die Täter es nicht gewollt hätten. Dabei die Selbstgerechtigkeit eines Verbrechers, der sich noch als strafmindernd anrechnen lassen möchte, dass er mich am Ende nicht getötet hat.
zeit: Besteht zwischen Ihnen und dem Angeklagten Drach noch eine Vertrautheit im Gerichtssaal?
Reemtsma: Überhaupt nicht. Welch abwegige Vorstellung!
zeit: Würden Sie mit Ihren Entführern heute gerne ein Gespräch führen?
Reemtsma: Ich wüsste nicht, worüber. Ich habe viel zu viel Zeit meines Lebens damit verbringen müssen, mit diesen Menschen Gespräche zu führen und mir über

ihre Beschaffenheit Gedanken zu machen.
zeit: In vielen Ländern der Welt müssen Menschen, die zu Opfern von Verbrechen wurden, selbst damit fertig werden - womöglich sogar damit, dass der Täter zu guter Letzt triumphiert. Sie leben in einem Rechtsstaat, und Ihre Entführer werden vor Gericht gestellt. Hilft Ihnen das dabei, das Geschehene zu verarbeiten?
Reemtsma: Selbst fertig werden muss ich damit trotzdem. Auch die Tatsache, dass der Haupttäter jetzt vor Gericht steht, macht die Anforderungen nicht geringer. Eine Gerichtsverhandlung ist ja keine Psychotherapie. Sie kann allenfalls verhindern, dass die Sache noch schlimmer wird.
Das Entscheidende bei der Rechtsprechung ist ja die Feststellung: Hier ist Unrecht geschehen und nicht jemandem ein Unglück widerfahren. Und dem Opfer wird gleichsam offiziell bescheinigt: Der da ist schuld. Die Gefühle von Scham und Schuld, die du als Opfer hast, sind unberechtigt. Wenn das verweigert wird, wird die Sache erheblich verschlimmert.
zeit: Wozu führt das dann?
Reemtsma: Die Erfahrung geht in Serie. In der Fachterminologie gibt es dafür den Begriff der sequenziellen Traumatisierung. Das Trauma wird zur Lebensregel. Man kann aus den eigenen Empfindungen nicht mehr aussteigen und ist auf das Trauma fixiert. Dass dies nicht geschieht, dazu kann dieser Prozess beitragen. Vergeltung, auch so etwas wie Vergeltung in sublimierter Form, kann ein Prozess jedoch nicht sein.
Es gibt noch einen anderen Aspekt, der mich hierbei beschäftigt: Ich war erstaunt, dass bei der Anklageerhebung gegen Drach, anders als im Fall von Wolfgang Koszics, das Stichwort

der Sicherungsverwahrung nicht ins Spiel gebracht wurde, und sei es nur als zu prüfende Eventualität.
zeit: Sicherungsverwahrung bedeutet lebenslanges Wegschließen ...
Reemtsma: ... nicht notwendigerweise lebenslang. Es geht bei der Sicherungsverwahrung um eine Maßnahme zum Schutz der Öffentlichkeit jenseits der Strafe. Der Paragraph 66 im Strafgesetzbuch, der diese Maßnahme vorsieht, ist im Grunde für Karrieren wie die von Drach erfunden worden. Drach hat selber freimütig eingeräumt, nach seinem Schulabgang alles vermieden zu haben, was irgendwie mit Legalität zu tun hat. Er hat sich also bemüht, eine erfolgreiche Verbrecherlaufbahn einzuschlagen, und die Schwere seiner Straftaten ist mit dem Lebensalter gewachsen. Wie ich aus den Akten weiß, hat Drach bei seinem vorletzten Gefängnisaufenthalt bereits von einer Entführung schwadroniert. Er hat davon gesprochen, dass er jemanden entführen wolle, um weitere Straftaten vorzufinanzieren.
Das alles, meine ich, hätte für Sicherungsverwahrung gesprochen. Denn: Selbst wenn Drach die Höchststrafe bekäme und ihm die Untersuchungshaft in Argentinien eins zu eins angerechnet würde, hätte er immer noch einen Erlös von zwei Millionen Mark pro Haftjahr. Und selbst wenn sein Mittäter mehr erhalten hätte, als er zugibt, hätte sich dann das Verbrechen gelohnt.
zeit: Hat sich durch die Entführung Ihre Einstellung zu Geld verändert?
Reemtsma: Nein, hat sich nicht.
zeit: Was machen Sie mit dem Geld, wenn Sie es zurückbekommen sollten?
Reemtsma: Ein Teil dieses Geldes soll Hinterbliebenen von Polizisten, die in Ausübung ihres Dienstes getötet worden sind, zugute

Quelle: ZEI

Donnerstag
25.01.2001Nr:
5Seite:
12**ZEIT**

kommen, ein anderer Teil der Schuldnerberatung des Diakonischen Werks.

zeit: Sie haben damals im Keller von den Entführern die Bibel als Lektüre angefordert und nicht bekommen.

Reemtsma: Ich wollte sie als dickes Buch. Und die Täter hätten nicht in eine Buchhandlung gehen müssen, um eine zu beschaffen. Sie hätten eine aus einer Dorfkirche stehlen können.

zeit: Im Neuen Testament wird Reichtum oft mit Unfreiheit gleichgesetzt. Ein Beispiel ist der reiche Jüngling, der Jesus nachfolgen will, aber es nicht kann, weil Jesus von den Jüngern fordert, sich vom Reichtum loszureißen. Wie verstehen Sie diese Bilder?

Reemtsma: Da hat Jesus sich verhalten wie jeder Sektenführer.

zeit: Das stimmt nicht. Er hat nicht gesagt: Gib mir dein Geld! Er hat gesagt: Gib es weg!

Reemtsma: Geld kann auch Unabhängigkeit bedeuten, die sich mit dem Anspruch auf Gefolgschaft nicht verträgt. Zitieren Sie besser Jean Paul, der sinngemäß sagt: "Es sind mehr Karrieren durch Reichtum als durch Armut zerstört worden." Er meinte: intellektuell. Mir hat das Geld ermöglicht, viele Dinge zu tun, die ich gerne getan habe und die vielleicht auch anderen nützlich gewesen sind. Ich kann mir einen Beruf leisten, der mich Geld kostet, anstatt mir welches einzubringen. Mich hat das Geld nicht daran gehindert, mich mit den Themen zu beschäftigen, die mich interessieren, und einige der Bücher zu schreiben, die ich schreiben wollte.

zeit: Aber Sie sind jetzt auch dauernd von Menschen umgeben, die auf Sie aufpassen müssen. Stört Sie das nicht?

Reemtsma (schweigt): ...

zeit: Und Sie hatten ein furchtbares Erlebnis - Ihres Geldes wegen.

Reemtsma: Das ist richtig.

zeit: Haben Sie das Geld manchmal verflucht?

Reemtsma: Sehen Sie: Jemand, der vermögend ist und Ihnen auf diese Frage mit ja antwortet, würde auf eine besonders lächerliche Weise lügen. Denn es steht ihm ja frei, sich von heute auf morgen von diesem Geld zu befreien. Natürlich gibt es schwierige und belastende Seiten am Geld, aber diese als Fazit sozusagen unter den Strich zu schreiben, ist absolut lächerlich und unanständig denen gegenüber, die weniger haben.

zeit: Sind Sie durch die Entführung von irgendetwas freier geworden?

Reemtsma: Ich habe die Fähigkeit verloren, mich über bestimmte Dinge aufzuregen. Ich habe auch vor öffentlichen Auftritten und Lesungen kein Lampenfieber mehr. Was schlecht ist.

zeit: Konnten Sie die Entführung in Ihrem Lebenszusammenhang sinnvoll deuten? Oder ist sie nur Trauma geblieben?

Reemtsma: So was hat keinen Sinn.

zeit: Es gibt Menschen, die mit einem Schicksalsschlag fertig werden, indem sie ihm einen Sinn verleihen.

Reemtsma: Wenn so jemand jetzt hier säße, würde ich ihn fragen: Was meinen Sie mit Sinn? Wenn einer nach einem Unfall behindert ist, und er erfindet dann ein Gerät, das die Behinderung kompensiert oder lindert, und auch anderen hilft dieses Gerät, dann hat er seiner Behinderung doch keinen Sinn gegeben. Allenfalls hat er aus dem Malheur das Beste gemacht.

Ich habe sehr viele Briefe gekriegt von Leuten, die mein Buch gelesen haben und schreiben: "Ich habe etwas erlebt, das sich mit Ihren Erlebnissen trifft, in einer bestimmten Situation." Manchem hat das Buch in irgendeiner Weise geholfen. So gesehen habe ich etwas Nützliches aus meinem Erlebnis gemacht. Aber es wäre

eine völlig verdrehte Perspektive zu sagen: Ich habe dem einen Sinn gegeben.

zeit: Wie stark beherrscht die Erinnerung an die Entführung Sie noch immer?

Reemtsma: Die Erinnerung ist natürlich immer da. Man kann es auch so beschreiben: Wenn Sie sich ein großes Möbel kaufen und es sich ins Zimmer stellen, dann sehen Sie es jeden Tag in den Wochen und Monaten nach der Anschaffung. Und irgendwann gehört es zur Einrichtung, und Sie gucken nicht mehr hin. Nur manchmal, und dann denken Sie: Was ist das für ein schöner Schrank, oder: Hätte ich ihn bloß nie gekauft. Sie müssen nur immer wissen, dass er da ist, weil Sie sonst dagegen rennen.

zeit: Hat sich Ihre Einstellung zum Tod verändert?

Reemtsma: Auf einer Tagung wurde ich von einem Mann angesprochen, der aus einem osteuropäischen Land kam. Er war dort früher als Dissident zum Tode verurteilt und dann in die Psychiatrie gesteckt worden. Später war er freigekauft worden. Der hatte mein Buch gelesen und sprach mich darauf an, wie es sich denn so lebt - danach. Wir versuchten gemeinsam eine Formulierung für das Leben danach zu finden. Er erzählte, dass er sich oft völlig fremd fühle, als habe er mit anderen Menschen nichts mehr zu tun. Ich sagte: Das kenne ich auch. Was mag das sein, das uns von ihnen trennt? Ich schlug vor: Die wissen alle nicht, dass sie sterben müssen. Er sagte: Ich glaube, das stimmt. Also: Nicht meine Einstellung zum Tod hat sich verändert, sondern die Art des Wissens um den Tod.

Jeder weiß, dass er sterben muss, und jeder weiß es irgendwie auch nicht. Besser: Jeder weiß, dass er es muss, und keiner glaubt es. Es sei denn, man hat durch Erlebnisse

Quelle: ZEI

Donnerstag
25.01.2001Nr:
5Seite:
12**ZEIT**

wie eine schwere Krankheit und vor allem solche, wo das eigene Leben abhängig war von der Willkür eines anderen, das Wissen, dass das Leben von einem Augenblick auf den anderen zu Ende sein kann.

zeit: Wie wirkt sich dieses Wissen auf ihr Leben aus?

Reemtsma: Es nützt nichts, es ist zu nichts gut, man kann damit nichts anfangen. Es ist nur da.

zeit: Haben Sie jetzt Angst vor den Menschen, nachdem Ihnen Menschen etwas angetan haben?

Reemtsma: Nein. Dass es sich um eine zum Teil sehr unerfreuliche Spezies handelt, war mir auch vorher nicht unbekannt.

zeit: Jedes Menschenleben beginnt und endet mit der Erfahrung der absoluten Ohnmacht. Ist die von Ihnen während der Entführung erlebte Ohnmacht nicht deshalb für Sie so schwer zu ertragen, weil sie Sie auf der Höhe Ihrer biografischen Macht erwischt hat?

Reemtsma: Das ist vielleicht nicht ganz falsch. Ich glaube, dass ein menschliches Wesen nicht so etwas wie ein Urvertrauen hat, wenn es auf die Welt kommt, sondern eher ein Urmisstrauen. Biografien, die nicht völlig katastrophisch verlaufen, erlauben, dass dieses Urmisstrauen unter der Decke bleibt. Es wird durch solche Erlebnisse wie meines gleichsam reaktiviert. Doch die Zustände der absoluten Hilflosigkeit gehören eben an den Anfang und ans Ende des Lebens und nicht in die Mitte. Aber der Unterschied ist: Nicht jede Form von Hilflosigkeit ist Bedrohung durch einen anderen - und das ist ein großer Unterschied. (g+j)

zeit: Hat Ihnen das, was Sie im Keller erlebten, und das, was Sie zurzeit im Prozess erleben, auch eine religiöse Dimension aufgedrängt?

Reemtsma: Überhaupt nicht. Ich habe festgestellt, dass ich wirklich nicht religiös bin. Ich habe Briefe bekommen, die diese religiöse Dimension anmahnten. Ich habe sie als eine unglaubliche Zumutung empfunden! Abgesehen davon, dass ich keine Adresse habe, an die ich irgendeinen Dank richten könnte: Hätte ich sie, wäre es dieselbe Adresse, bei der ich mich zu beschweren hätte. Ich bin nicht religiös, und da hab ich's gemerkt. Als Kind war ich mal religiös, aber das hat sich dann gelegt. Bertrand Russell ist vor allem daran schuld gewesen. Er hat ein wunderbares Argument gefunden: Diese Christen behaupten immer, sagte er, die Welt sei schrecklich und schlecht. Also muss es irgendeine Kompensation geben, durch irgendetwas Besseres. Würden Sie, wendet Russell sich an das Lesepublikum, wenn Sie eine Kiste Apfelsinen kaufen und feststellen müssten, dass die erste Lage verfault ist, sagen: Ah, dann wird die zweite Lage aus Gründen der Kompensation umso besser sein? Das hat mir eingeleuchtet.

zeit: Aber die Religion liefert Bilder. Wenn man Sie an Ihrem Tisch im Gericht sitzen sieht, könnte einem der Psalm einfallen: "Du bereitest mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde und schenkest mir voll ein."

Reemtsma: Sie haben merkwürdige Assoziationen. Die Religionen sind doch im

Wesentlichen dazu da, mit dem Sterblichkeitsproblem der Menschen fertig zu werden. Um es mit Freud zu sagen: Das Unbewusste hält sich für unsterblich. Der Sterblichkeitsgedanke ist in der psychischen Tiefenstruktur der Menschen nicht verankert. Und so kommt es zu jenem ewigen Widerspruch zwischen diesem Wissen und der emotionalen Weigerung, diesem Wissen den nötigen Platz einzuräumen. Und genau damit sollen die Religionen klarkommen. Die Ägypter präparieren ihre Leichen, um sie unsterblich zu machen. Die Christen erfinden die unsterbliche Seele. Überall, wo Religionen poetisch intensiv werden, in ihren besten Texten, gelingt es ihnen, die existenziellen Situationen von Angst und Tod zu erfassen. Aber das können nichtreligiöse literarische Werke genauso gut und besser. zeit: Genugtuung ist auch ein existenzielles Gefühl.

Reemtsma: Aber ich empfinde vor Gericht keine Genugtuung. Ich sitze da. Und da sitzt der Angeklagte. Und ich denke mir: Okay, wenigstens das.

Das Gespräch führte Sabine Rückert

Reemtsma im Prozess gegen Koszics und Richter 1997 (links) und im laufenden Verfahren (Mitte), mit Anwalt Schwenn (rechts) / / Das Erpresserfoto zeigt Reemtsma im Keller (links) eines abgelegenen Hauses bei Bremen (Mitte). Bei der Entführung hinterließen die Täter einen Drohbrief unter einer Handgranate (rechts) /

(G+J)